

## UDL in der Praxis: Held:innengeschichten im Englischunterricht

Ein Podcast mit Stefan Knorre (Engischlehrperson Geschwister-Scholl-Gymnasium Unna) und Prof. 'in Dr. Carolyn Blume

Carolyn Blume:

Ich bin Caro Blume, ich bin Professorin der PH Heidelberg. Ich sitze heute hier mit Stefan Knorre. Stefan, magst du dich vorstellen?

Stefan Knorre:

Ja, gerne. Danke für die Einladung auf jeden Fall. Mein Name ist Stefan Knorre, ich unterrichte Englisch und Geschichte an einem Gymnasium in Unna, das Geschwister-Scholl-Gymnasium. Und ich arbeite noch bei der Bezirksregierung Arnsberg in der Lehrerfortbildung.

Carolyn Blume:

Du hast auch ganz viele andere Tätigkeiten, die mit Lehren und Lernen weniger zu tun haben im klassischen Sinne.

Stefan Knorre:

Ja, das stimmt.

Carolyn Blume:

Also man würde denken und meinen, du hast genug um die Ohren und dennoch hast du Interesse gezeigt oder Interesse uns entgegengebracht, dass du neue Sachen in deinem Unterricht ausprobierst.

Stefan Knorre

Auf jeden Fall, das mache ich sehr gerne.

Carolyn Blume:

Ja, und das finde ich auch super, weil natürlich will man immer neue Sachen ausprobieren im Unterricht und damit auch sich selbst und auch den Schüler:innen so neue Ideen, neue Impulse, neue Perspektiven gönnen, also mit einbringen.

Stefan Knorre:

Also ich mag das halt. Also bei mir ist auch kein Jahrgang gleich. Also das ist wirklich immer so, dass ich natürlich die Schüler kennenlerne, was wollen die, was macht ihnen Spaß und dann mir was überlege. Und da kam mir das natürlich sehr gelegen, als ihr dann angefragt habt, ob ich mir das vorstellen könnte, in dem Projekt mitzuarbeiten, weil das war was Neues, was Innovatives. Und es hat den Schülern Spaß gemacht und die haben hoffentlich auch was gelernt.

Carolyn Blume:

Ja, das ist doch das Schöne. Und dann erzähle uns ganz grob von dem Projekt. Worum ging es im Unterricht?

Stefan Knorre:

Also ich fange erst mal ein bisschen so mit dem Rahmenthema an. Es hat sich das Thema Schottland angebahnt. Also es ist eine siebte Klasse in Nordrhein-Westfalen. Am Gymnasium ist das Thema Schottland mit eingebunden und dann hatte ich überlegt, wie könnte man jetzt das Thema, was von Seiten des Projektes mit zur Auswahl stand, die Heldengeschichten da einbringen? Und ich dachte, Mensch, super Schottland, Heldengeschichten. William Wallace kennt irgendwie jeder, das passt hervorragend zusammen. Und dann hatte ich mir halt überlegt, wie man das machen kann, dass man dieses Thema Heldengeschichten in Schottland einbindet und dass die Schüler erst mal überlegen, was ist eine Heldengeschichte und am Ende auch selbst eine schreiben. Und das Oberthema war ja das UDL, das *Universal Design for Learning*, was ihr mitgebracht habt. Und das war dann sozusagen die Planungsgrundlage, sodass jeder mit seinen Fähigkeiten sich einfinden kann und am Ende auch jeder sich aussuchen kann, was bei rumkommt sozusagen als Produkt. Aber da kommen wir gleich noch mal darauf zu sprechen, glaube ich. Das war ein ganz interessanter Befund am Ende.

Carolyn Blume:

Genau, es ging uns darum zu gucken, wie können wir den Unterricht so inklusiv wie möglich gestalten entlang den Prinzipien von *Universal Design for Learning* oder UDL, wie wir es hier sagen, dass die Schüler:innen unterschiedliche Möglichkeiten haben, den Text oder die Texte zu rezipieren und Text, meinen wir, im erweiterten Sinne, also auch mündliche Beiträge, auch audiovisuelle Beiträge, multimodale Beiträge und auch schriftliche Texte. Wie können die Schüler:innen sie rezipieren und wie können die Schüler:innen auf ihren unterschiedlichen Art und Weisen auch zeigen, was sie davon verstanden haben.

Stefan Knorre:

Ja, genau.

Carolyn Blume:

Erzähl mir noch mal von deiner Klasse. Die ist bestimmt sehr heterogen.

Stefan Knorre:

Ja, auf jeden Fall. Also an sich natürlich können sie unterschiedlich gut Englisch, das ist ja normal. Das Spezielle ist halt, dass insgesamt sechs Schüler quasi zugewandert sind. Fünf kommen aus der Ukraine und eine kommt aus Brasilien, ganz frisch sozusagen, also auch ganz interessant, wobei er schon ganz gut Englisch kann. Aber natürlich bei den ukrainischen Schülern, das auch sehr unterschiedlich ist, weil sie einfach unterschiedlichen Englischunterricht vorher hatten von einer Schülerin, die ganz normal teilnimmt, wo man es nicht wüsste, wenn man es nicht merkt in Englisch, dass sie zugewandert ist und andere lernen halt wirklich gerade erst die deutsche und auch die englische Sprache. Und das war das Spannende daran und das dann darauf zuzuschneiden, wie sie das, also dass sie sich einfach dieser Geschichte nähern können, mit der wir dann eingestiegen sind, einer fiktiven Geschichte.

Carolyn Blume:

Genau, es ging zum Einen darum, die Heterogenität der Schüler:innen zu berücksichtigen. Wie kann man allen gerecht werden? Du hast das schon sehr gut geschildert, dass du da trotz, obwohl du an einem Gymnasium unterrichtest, doch eine sehr breite Spanne an

Englischkompetenzen in der Klasse hast. Genau. Und andererseits ging es aber auch darum, die Inhalte ein bisschen diverser zu gestalten. Und wenn ich an William Wallace und Schottland denke, da denke ich nicht unbedingt an Diversität. Wie hast du das denn mit reingebracht?

Stefan Knorre:

Nee, also William Wallace war auch quasi erst der zweite Schritt, denn wir sind quasi so vorgegangen, dass wir als Erstes geguckt haben, was kennen die Schüler für Heldengeschichten? Und da kann sich sowieso jeder einbringen, egal woher er kommt. Und dann haben wir halt gemeinsam auch geschaut, wie ist denn so eine Heldengeschichte aufgebaut? Da gibt es insgesamt so zehn Schritte sozusagen oder zehn Stufen. Und spätestens, wenn jemand Herr der Ringe geguckt hat, kennt man die auch. Und das wird das erste. Und die ukrainischen Schüler haben zum Beispiel auch eine Zusammenfassung auf Ukrainisch bekommen. Und sie hatten verschiedene Möglichkeiten, sich das anzugucken. Sie konnten es ganz klassisch lesen. Sie konnten es lesen und hören. Und dann hatte ich das auch so gemacht, weil es ging ja auch so ein bisschen darum, die Challenge war, KI einzubinden, dass ich ein Tool ausprobiert habe, was quasi einen Podcast daraus macht. So ähnlich wie bei uns gerade haben dann quasi zwei KI-generierte Personen, einmal männlich, einmal weiblich quasi die Geschichte erzählt einfach. Und es war halt auch eine weibliche Heldin. Also die Geschichte selbst wurde auch mit KI erstellt. Und es geht um eine weibliche Heldin, sozusagen die Elara. Und rein zufällig natürlich hat diese Geschichte ganz prototypisch alle zehn Schritte der Heldenerzählung abgedeckt. Aber so haben wir uns quasi genähert, sodass die Schüler auch da schon gucken konnten. Was liegt mir jetzt am meisten? Und viele haben dann letztendlich gesagt, also das Lesen und gleichzeitig Hören fanden sie gut. Und zur Wiederholung haben sie sich dann den Podcast angehört, weil da war der Vorteil, der hatte jetzt nicht nur die Geschichte erzählt, der hat auch noch so ein bisschen Hintergrundinformation geliefert, die vielleicht nicht jeder sofort parat hatte, um die Geschichte dann zu verstehen. Und hat so ein bisschen auch schon die Heldin reflektiert. Also was macht sie denn jetzt so besonders? Und so haben wir uns dem Ganzen genähert, sozusagen.

Carolyn Blume:

Du hast schon sehr viel erzählt. Dazu habe ich sehr viele Fragen. Wenn ich an den Englischunterricht - in der siebten Klasse war das? - da denke ich nicht daran, dass Heldengeschichten vorkommen. Und du hast aber jetzt diese Theorie zu Helden und Heldengeschichten mitgemacht. Erzähl ein bisschen, wie kannst du das so im Sinne des Curriculums, im Sinne des Unterrichts so rechtfertigen oder einbringen?

Stefan Knorre:

Also das Thema Helden, das war ein bisschen dazu geholt, ohne dass es im Lehrplan steht, da hast du recht. Aber was halt durchaus Bestandteil ist, ist, dass die Kinder anfangen, sich mit Charakterisierungen im weitesten Sinne auseinanderzusetzen. Also was ist eine Charaktereigenschaft und wie kriege ich das vor allen Dingen raus aus dem Text? Also wie kann ich eine Charakterisierung im weitesten Sinne erstellen? Und das ist sozusagen der didaktische, methodische Schwerpunkt auch, der auch im Lehrplan durchaus drinsteht. Und den haben wir quasi dann angekoppelt an die Heldengeschichten, weil das aber auch was ist, wo die Kinder was mit anfangen können. Also die haben persönliche Helden, die gucken Helden-Filme, lesen Heldengeschichten, also sind auch einige Jungs und Mädels drin, die viel lesen. Und irgendwie geht es da immer um Helden. Und damit meine ich jetzt nicht nur Marvel-Helden. Die kamen natürlich auch, als wir gefragt haben, was ist denn überhaupt ein Held? Da kamen auch die Marvel-Helden natürlich. Aber die waren ja nicht unbedingt gemeint. Es ging so um die Nationalhelden. Und das ist sozusagen der zweite Doppeldecker gewesen, weil gerade Schottland mit seiner Geschichte ist ja sehr geprägt von Personen, die halt einfach durch ihre Heldentum, ihre Heldenfähigkeiten einfach die Geschichte geprägt haben. Und dadurch sind wir im zweiten Schritt nämlich dann auf den William Wallace auch gekommen, wobei der ja bei weitem nicht der Einzige ist. Und wenn man halt wirklich zurückguckt, weit in die Geschichte, findet man viele Heldenerzählungen. Und das ist ja einfach so ein Stück weit schottische Identität. Und damit sind wir wiederum bei kulturellen Bezugswissen und so weiter. Und das ist sozusagen das Gefüge, in das ich das eingebettet habe.

Carolyn Blume:

Genau, das war denn so ein Aufhänger, um halt die Charakterisierung zu machen. Und auch Schottland als Unterrichtsthema für den Englischunterricht. Aber es gibt auch dieses Thema Heldengeschichten im Deutschunterricht.

Stefan Knorre:

Genau, allerdings in der 6. Klasse. Und ich habe mit meiner Kollegin gesprochen, der Klassenlehrerin, die auch die Deutschlehrerin ist. Und dann habe ich sie gefragt und sie sagte, ja du, das ist das letzte Thema in der 6. Klasse in Deutsch. Und da haben die Kinder auch schon zwar keine eigenen Heldengeschichten geschrieben, aber sie haben sich natürlich damit auseinandergesetzt, was ein Held sein kann. Und das war für mich natürlich der perfekte Anknüpfungspunkt. Spiralcurriculum, fächerübergreifend, hat das hervorragend funktioniert. Und man hat wirklich gemerkt, dass manches, was ich erst mal so quasi am Schreibtisch länger geplant hatte, einfach viel schneller ging, weil die Kinder es schon mitgebracht haben aus dem Deutschunterricht. Und das war super spannend.

Carolyn Blume:

Ja, das ist doch super. Das ist natürlich ein Balanceakt. Da muss man einerseits das mit reinbringen, was die schon kennen oder wissen sollten. Aber natürlich hast du da auch Kinder, die erst in diesem Jahr dazugekommen sind oder eben halt diese Erinnerungen aus dem Deutschunterricht nicht haben. Da muss man so ein bisschen Scaffolding mitbringen, unterstützend. Und da muss man auch ein bisschen hoffen, dass sie ein bisschen was mitgebracht haben.

Stefan Knorre:

Aber auch die Schüler, weil du es gerade ansprichst, die ja zugewandert sind, die erst seit diesem Jahr in der Klasse sind, die konnten das ja gar nicht wissen. Deswegen waren da entsprechend auch die Hilfen angelegt, beziehungsweise dass jeder sich halt reinfinden konnte, egal wo er stand. Ja, und am Ende haben alle eine hübsche Geschichte geschrieben.

Carolyn Blume:

Dazu kommen wir noch. Aber bevor wir dazu kommen, würde ich gerne auf etwas rückgreifen, was du jetzt schon auch gesagt hast. Du meintest, die Schüler:innen haben ja auch in unterschiedlichen Sprachen Zugriff auf die Eingangsgeschichte haben können, auf diese fiktive Geschichte. Da würde man natürlich meinen, naja, das ist aber Englischunterricht. Die sollen Englisch hören und Englisch lesen.

Stefan Knorre:

Also die Sprachen waren hauptsächlich ukrainisch und dann die andere Sprache war nur Englisch. Ob die jetzt mit dem Google Übersetzer, das weiß ich nicht. Aber das war so meine Theorie und meine Planung. Und es war ja auch nicht so, dass sie die komplette Geschichte zum Beispiel auf Englisch bekommen, auf Ukrainisch bekommen haben, sondern sie haben quasi eine Zusammenfassung bekommen. Und das war für sie so die Krücke, um sich dann dem Original zu nähern. Und wir haben dann in verschiedensten Formaten gearbeitet, um quasi, dass dann jeder in jeder Doppelstunde auch ein kleines Produkt stand, was sie mit nach Hause genommen haben, wo man dann gesehen hat, ja, auch bei den Schülern, die vielleicht nicht Englisch schon so lange lernen, ist was hängen geblieben und die waren aktiv Teil und haben da mitgeholfen, das Gesamtprodukt quasi zu erstellen. Und am Ende kam immer etwas raus, was die gesamte Klasse gemacht hat. Und somit waren sie automatisch in das große Ganze eingebunden und hatten ihren Platz und haben sich da auch vor allen Dingen wieder gefunden. Und wenn wir damit weiter gearbeitet haben, auch wieder entdeckt. Oh, guck mal, das habe ich gemacht. Da waren sie super mit integriert.

Carolyn Blume:

Du meinst, es geht über das Englischlernen hinaus?

Stefan Knorre:

Auf jeden Fall. Also das war das Miteinander lernen hauptsächlich, also auch Kooperation, auch Kollaboration war sehr wichtig. Auch dass gerade Schüler, die schon lange Englisch gelernt haben, mit Schülern, die gerade ganz frisch dazugekommen sind, gelernt haben. Ich habe natürlich den Vorteil jetzt so ein bisschen, dass einige meiner Schüler Russisch sprechen und die ukrainischen Schüler sprechen ja auch Russisch, sodass die da auch

unterstützen konnten und auch mit der Muttersprache kurz ein, zwei Sachen übersetzen konnten. Das war super praktisch.

Carolyn Blume:

Hast du Angst, dass das Englischlernen so hinterherhängt dann oder dass es zweitrangig gesehen wird oder dass die Schüler:innen dann zukünftig sich auf ihre Zwei-/Drittsprachen verlassen und weniger Englisch lernen oder weniger dabei sind, weniger Motivation mitbringen, um Englisch zu lernen?

Stefan Knorre:

Die Gefahr besteht natürlich, dass wenn man sie in der Muttersprache arbeiten lässt, gerade wenn sie es jetzt noch nicht lange lernen, dass sie darauf zurückfallen, sozusagen. Aber wenn man das Ganze jetzt quasi von dem heraus betrachtet, was am Ende dabei rauskommt, also quasi das Schaffen einer eigenen Heldenerzählung, so sollte das ja in englischer Sprache passieren. Und dadurch haben sie automatisch auch die Motivation gehabt. Und gerade die ukrainischen Schüler haben wirklich am Ende selbst etwas erstellt und waren da super stolz. Und das war auch wirklich gut.

Carolyn Blume:

Ja, du hast auch ein paar Mal jetzt die Produkte angesprochen. Vielleicht erzählst du ein bisschen, was haben Sie so in den Einzelstunden produziert? Und dann worauf lief es hinaus?

Stefan Knorre:

Da hangeln wir uns ein bisschen an der Reihe entlang. Also erst mal haben wir am Anfang überlegt, was kennen die für Heldengeschichten, so ein bisschen abholen einfach. Für mich auch so ein bisschen zu sondieren, was wissen Sie schon? Und der erste Schritt war dann erst mal zu sagen, OK, wie ist denn so eine Heldengeschichte eigentlich aufgebaut? Also welche Teile hat die? Und rein zufällig war es natürlich zu erkennen, dass es zehn Abschnitte hatte. Ich hatte gerade schon mal davon erzählt. Aber wir haben dann quasi unterschiedliche Möglichkeiten auch genutzt, wie sie das machen konnten. Sie konnten klassisch auf Papier arbeiten, was manche wollen. Manche konnten es einfach so

aufschreiben. Und manche hatten auch eine App benutzt, die ich selber erstellt hatte, auch in Online-Schule.

Carolyn Blume:

Aber da unterbreche ich dich jetzt schon. Wenn jeder was anderes macht, wie bewertest du das gleichwertig? Oder wie kommst du damit zurecht, dass alle was anderes machen? Das ist doch ein Chaos. Sowohl in der Erarbeitung als auch in der Bewertung.

Stefan Knorre:

Am Anfang ja, und das muss man auch lernen, auszuhalten. Ich bin ja glaube ich jemand, der sehr gerne die Zügel in der Hand behält. Aber ich habe halt auch mit der Zeit mitbekommen, dass es sich lohnt, die Kinder einfach mal machen zu lassen. Also es waren etliche Phasen, wo man natürlich auch Sachen eingefordert hat, wo jeder seinen Teil zum Gesamtprodukt der Stunde beigetragen hat. Und dann in der Zwischenzeit war es halt so, dass viel auch auf Feedback von mir verzichtet wurde, sondern die Schüler sich untereinander Feedback gegeben haben. Sei es über Feedback-Bögen, zum Beispiel für Entwürfe der Geschichte oder wo sie dann... Wir haben viel mit TaskCard gearbeitet und digitalen Pinnwänden, wo sie ihre Produkte gesehen hatten und kommentieren konnten. Oder wo es halt darum ging, dass jeder seinen Teil leisten musste, dass das Gesamtprodukt überhaupt da ist. Sonst hätte das Puzzle Löcher gehabt, da hätten Teile gefehlt. Sodass ich quasi natürlich zwischendurch auch geschaut habe und so ein bisschen auch geguckt habe. Wenn wir zum Beispiel erarbeitet haben, was macht einen Helden aus? Das wäre die nächste Stufe gewesen. Da habe ich natürlich gesehen, wie sie mitarbeiten. Das war so ein bisschen klassischer vom Unterricht her. Und ganz am Ende stand natürlich dann diese eigene Heldenerzählung, die dann sogar für die Kinder eine Klassenarbeit ersetzt hat. Und das war dann sozusagen das, wo ich als Lehrer direkt... eingegriffen ist das falsche Wort, aber wo ich direkt Feedback gegeben habe. Aber nicht nur so. Jetzt am Ende gucke ich mal, was bei rumgekommen ist. Und jetzt kriegt alle eine Note. Ich habe natürlich vorher auch unterstützt und das haben sie auch angenommen. Aber das war quasi so das gesamte Setting, dass viel Feedback untereinander kam. Ich natürlich beratend aktiv war und ganz am Ende dann als Ersatz der Klassenarbeit die eigene Heldenerzählung gewertet wurde.

Carolyn Blume:

Aber diese eigenen Erzählungen am Ende, die sahen ganz unterschiedlich aus. Also manche waren getippt, manche waren händisch. Du hattest auch das Angebot angeboten oder du hattest es auch ermöglicht, dass sie was Multimodales machen. Wie kann man das vergleichen dann? Du musst ja eine Bewertung geben und ja der Ersatz an der Klassenarbeit ist auch eine große Note.

Stefan Knorre:

Auf jeden Fall. Also es ist ja immerhin so ein Drittel, wir reden ja über drei Arbeiten in dem Jahr. Ein Drittel der schriftlichen Note, also ein Sechstel der Gesamtnote im Prinzip. Und dann habe ich natürlich geschaut, dass so die textspezifischen Sachen drin sind, aber anderes einfach übergreifend war. Also zum Beispiel, wie haben sie ihren Charakter entwickelt? Welche Eigenschaften eines Helden finden sich wieder? Was ist der kulturelle Bezug, weil sie den quasi auch mit einbauen mussten. Sie haben sich sozusagen einen Teil aus der Geschichte rausgesucht und haben dort ihre Geschichte angedockt. Sogas zum Beispiel. Wie haben sie sprachlich gestaltet? Ist es in sich überhaupt logisch die Entwicklung? Beachten sie die Schritte einer Heldenerzählung? Das wurde alles im Vorfeld natürlich angeleitet und sie haben da Hilfen bekommen und hätten sie es jetzt zum Beispiel als Hörspiel gemacht oder als Podcast. Oder viele haben dann - du hast es gerade schon angeteasert - sie haben fast alle geschrieben dann. Wäre es trotzdem vergleichbar gewesen, weil die textspezifische Komponente, die wäre vielleicht ein Teil gewesen, aber vielleicht einer von sechs, weil die anderen 50 einfach aus den Spezifika der Heldenerzählung ergeben haben. Und somit war es doch absolut vergleichbar.

Carolyn Blume:

Das ist doch ein super Ansatz, ist wahrscheinlich für dich abwechslungsreicher, wenn deine Schüler:innen mal was anderes machen. Ja, du hast ganz kurz Sprache erwähnt, aber du bist fast übergeflogen und hast alles andere erwähnt. Wie gehst du denn mit sprachlichen Fehlern um oder Unterschieden in der sprachlichen Kompetenz?

Stefan Knorre:

Am Ende waren die Arbeiten zum Großteil sprachlich fehlerarm, was halt aber an dem Setting lag, weil ich das Ganze von Anfang an begleitet habe. Also ein Klassiker im Fremdsprachenunterricht sind Wortlisten und Formulierungshilfen natürlich. Aber auch das Feedback der Mitschüler haben sie schon eingebaut. Und dann habe ich ihnen auch Tools gezeigt, die man nutzen kann online oder offline. Also wo wir über KI sprechen, zum Beispiel, und wo sie dann eigene Texte eingeben konnten. Und jetzt nicht so "Übersetz mal Google Übersetzer auf Englisch", sondern wo sie den Text auf Englisch eintippen mussten und dann quasi Vorschläge bekommen, wie man es ändern kann. Also sie haben nicht gesagt, überarbeite das, sondern sie haben dann meist zwei, drei Optionen werden angeboten. Und dann müssen sie sich halt bewusst entscheiden, welche der drei nehmen sie jetzt und müssen dann wieder reflektieren. Was möchte ich sagen? Was ist die Botschaft? Was steht zwischen den Zeilen geschrieben, wenn ich es so sage? Sodass quasi darüber der sprachliche Lernprozess eigentlich auch stattfand. Und dadurch hat aber am Ende wirklich die Arbeiten so gut wie fehlerfrei waren in den allermeisten Fällen.

Carolyn Blume:

Aber das klingt alles sehr ideal natürlich. Und wie kannst du aber verhindern, dass die Kinder das einfach in Google Translator oder in deepL eingeben?

Stefan Knorre:

Ich glaube, so ganz verhindern konnte man es nicht theoretisch. Aber die Kinder sind durchaus ehrliche Häute. Also ich habe natürlich auch ein bisschen geguckt, was machen die da? Und durch den Prozess quasi, den sie auch dokumentiert haben, war für mich dann doch transparent. Was machen die da eigentlich? Also ein Beispiel ist, dass sie ganz handschriftlich, also dabei egal, ob in einer schreibbaren PDF oder auf Papier einen Entwurf machen mussten und den erst dokumentiert. Und zu diesem Entwurf haben sie dann auch Feedback bekommen von ihren Mitschülern. Und das ist durchaus auch in die Bewertung eingeflossen. Nicht der Entwurf, das wäre unfair, aber das Feedback an die Mitschüler. Und das von den Kriterien her war das sehr ähnlich dem, was ich am Ende auch benutzt habe. Und das haben sie mir dann eingereicht. Und da habe ich halt geschaut, OK, was hatte der Schüler vorher produziert? Und was haben die Mitschüler dann für Feedback gegeben? Und

wie wurde das wiederum in der Endgeschichte gewinnbringend umgesetzt oder auch nicht? Sie konnten ja auch sagen, ja, kann ja sein, dass er das findet, aber ich finde das anders und ich lasse das so. Und das haben manche dann durchaus auch reflektiert, dass sie gesagt haben, ja, den Tipp habe ich bekommen, aber das passte meiner Meinung nach nicht zu meiner Geschichte. Und deswegen haben sie es einfach so gelassen.

Carolyn Blume:

Na, da würden jetzt viele Lehrkräfte aber sagen, ja gut, das ist dann ein Gymnasium, auch wenn das siebte Klasse ist und sehr heterogen, das ist nicht so wie in anderen Klassen, wo die Bedarfe sehr viel höher sind. Und das könnte ich in meine Klasse nicht so handhaben. Wie wirst du darauf reagieren?

Stefan Knorre:

Wir sitzen natürlich am Gymnasium in der Tat ein kleines bisschen im Elfenbeinturm. Aber ich glaube schon, dass das funktionieren kann. Es ist halt eine Frage der Unterstützung dann einfach. Und ich glaube gerade beim Thema Helden und Heldengeschichten und Schottland, das finden die Kinder spannend. Da würde das auch in anderen Schulformen gut funktionieren. Da muss man vielleicht ein bisschen mehr sprachliches Futter geben. Und dann ist der Entwurf vielleicht einfach fehlerbehafteter noch sprachlich oder vielleicht auch gar nicht. Man ist da manchmal sehr positiv überrascht. Und eben durch die Überarbeitungsmöglichkeiten, die sie ja haben mit KI, mit Mitschülern oder ich als Lehrer. Ich sitze natürlich nicht da und lese Zeitung. Ich begleite die Schüler und stehe auch für Fragen zur Verfügung. Und das nutzen die auch sehr rege, um sich Feedback zu holen oder halt eine Vokabel nachzufragen, die jetzt nicht einfach auf-, die nicht in der Liste stand, was ein Indiz war, dass sie nicht den Übersetzer benutzt haben, sonst hätten sie nie fragen müssen. Und deswegen glaube ich auch, dass es in anderen Schulformen auch problemlos funktionieren kann. Auch mit Jüngeren, mit älteren Schülern sowieso. Und egal, ob es jetzt eine Realschule, eine Hauptschule ist, Gesamtschule, das würde, glaube ich, ganz gut funktionieren.

Carolyn Blume:

Ich stimme dir zu, dass das Thema Helden wahrscheinlich relativ universal in der Pubertät oder bei jüngeren Kindern und bei älteren thematisiert werden kann. Ich weiß nicht, inwiefern Schottland vielleicht so spannend ist über alle Klassen und alle Gruppen, obwohl es ja im Lehrplan steht. Man kann natürlich andere Helden, andere Kulturen nehmen. Es geht um die Kompetenzen und nicht unbedingt um die Inhalte. Und da sehen wir tatsächlich von der Forschung, wie du sagtest, wir sind oft sehr überrascht davon, dass gerade SchülerInnen, die in anderen Bereichen nicht unbedingt glänzen oder nicht unbedingt sehr gute schulische Kompetenzen mitbringen, tatsächlich im Englischen sehr bewahrt sind, weil sie sehr viel Zeit mit Medien verbringen. Die Medien sind heutzutage ja fast alle auf Englisch. Von daher kann man das vielleicht ein bisschen auch abwägen oder ausgleichen. Und wie du sagtest, die sprachliche Unterstützung, aber auch das Scaffolding insgesamt, die Strukturen, die Unterstützung, die müsste vielleicht ein bisschen engmaschiger sein in anderen Klassen, wo die Kinder sehr viel damit hadern, unabhängig zu arbeiten.

Stefan Knorre:

Ja, klar. Also vielleicht eine längere Anleitung. Vielleicht muss man das eine oder andere auch ein bisschen frontaler noch gestalten. Also nicht richtig, aber so angeleiteter, wie du schon sagst, dass man sich als Lehrer noch ein bisschen mehr reinhängt und die Zügel ein wenig mehr in die Hand nimmt. Da kenne ich halt meine Klasse seit drei Jahren jetzt einfach und weiß halt, was sie können und was sie noch nicht können und wo ich sie laufen lassen kann und wo ich mal lieber doch genauer hingucke.

Carolyn Blume:

Und das ist die Expertise, die du mitbringst.

Stefan Knorre:

Genau, weil ich die Kinder halt seit drei Jahren kenne.

Carolyn Blume:

Und auch als erfahrene Lehrkraft auch ein bisschen Blick dafür hast, was können die Kinder, wo brauchen sie mehr Unterstützung? Du hast ja auch TaskCards benutzt. Ich glaube,

TaskCards, also du sagtest digitaler Pinnwand, das ist ja auch richtig so als Oberbegriff. Da kann man unterschiedliche Tools nehmen. Und ich glaube, TaskCards können ja auch so eine Form der Unterstützung, Scaffolding und Struktur bieten.

Stefan Knorre:

Auf jeden Fall.

Carolyn Blume:

Weil man ja diese unterschiedlichen Spalten hat und man die Kinder so ein bisschen dadurch durch die Spalten, durch die Phasen leiten kann. Da gibt es aber natürlich auch Schulen, die sagen, ja, ich habe aber keinen Zugriff auf TaskCards beziehungsweise ich habe gar keine digitale Medien. Du hast auch schon erwähnt, deine Kinder haben KI benutzen können. Darauf kommen wir noch mal zurück. Aber die haben KI benutzen können. Die haben digitale Wörterbücher benutzen können. Die haben TaskCards benutzen können. Du hast Lehrkräfte, die ja das alles nicht zur Hand haben. Kann man trotzdem so eine Reihe umsetzen?

Stefan Knorre:

Würde ich auf jeden Fall sagen. Was ähnliches habe ich ja auch schon gemacht, bevor ich TaskCards hatte und KI. In der Tat KI nutzen ohne Internet wird schwierig. Das klappt nicht so gut. Das gebe ich zu. Da hängt das ein bisschen. Aber so eine Pinnwand, ich kenne es halt auch noch aus den Anfängen. Da habe ich das Ganze halt auf ein Plakat gemacht oder an der Tafel halt mit Magneten. Da kann man ja auch die Arbeitsschritte machen und ob ich jetzt quasi auf TaskCard eine PDF einstelle oder ob ich jetzt quasi ausgedruckt auf einen Schreibtisch lege oder so, ist ja vom Effekt her der gleiche. Also die Schüler können sich an dem bedienen, was sie brauchen. Und ich muss mir natürlich vielleicht ein bisschen überlegen, was mit den Audiomedien ist. Das wäre in der Tat schwieriger, aber auch dafür ließen sich wahrscheinlich Möglichkeiten finden, dass Schüler das einfach zum Beispiel mit Kopfhörern, wie sie es ja so am iPad gemacht haben, dann vielleicht auch mit anderen Möglichkeiten haben. Das ist vom Management her ein bisschen aufwendiger, würde ich sagen, ehrlicherweise, weil die Kinder nicht gleichzeitig auf alles gleichzeitig zugreifen können. Das stimmt. Aber grundsätzlich in der Anlage, würde ich sagen, funktioniert das

auch an der klassischen Kreidetafelschule, die jetzt zum Beispiel kein stabiles WLAN hat und keine KI oder wie wir halt nicht auf bestimmte Online Tools zugreifen kann, wo die Schüler in einem geschützten Raum auch mit KI arbeiten können. Also die haben halt, das war halt auch wichtig für mich einfach, dass sie in einem Raum arbeiten, der für sie sicher ist, also datenschutzkonform ist zum Beispiel, wo sie sich nicht anmelden müssen, wo ihre Daten einfach geschützt sind.

Carolyn Blume:

Du sagtest, das Management wäre ein bisschen aufwendiger ohne Digitalisierung. Aber ich glaube auch die Vorbereitung, die Planung wäre für dich viel mehr Arbeit oder nicht. Ich meine, du musst das ja alles ausdrucken oder aufnehmen und dann musst du vielleicht sogar Geräte mitbringen oder Kopfhörer. Das kann man doch nicht als Lehrkraft leisten, wenn man so viel zu tun hat.

Stefan Knorre:

Es ist in der Tat deutlich zeitaufwendiger. Da gebe ich dir absolut recht. Wenn es so gewesen wäre, dass ich jetzt das nicht zur Verfügung gehabt hätte, hätte ich es vielleicht einfach dahingehend anders gestaltet, dass ich noch ein bisschen mehr auf das zurückgegriffen hätte, was die Industrie quasi schon parat hält. Also wir haben vorhin William Wallace angesprochen. Von William Wallace gibt es Filme, Bücher, Hörspiele, CDs. Es gibt Musik, was auch immer. Dann hätte man ein bisschen mehr auf das schon vorhandene zurückgreifen müssen. Und dann hätte es wahrscheinlich auch geklappt, das zu machen. Also die Heldenerzählungen beispielsweise sind ja auch gedruckt verfügbar. Aber es wäre ein bisschen mehr Aufwand gewesen. Das stimmt auf jeden Fall.

Carolyn Blume:

Und digital gibt es, wie du sagtest, schon viel mehr Möglichkeiten, also viel mehr Sachen, auf die man auch zurückgreifen kann, aber auch kann man vielleicht seine eigenen Sachen produzieren. Hast du zum Teil auch gemacht. Wie findest du dich zurecht in dieser Wüste von Materialien? Das sind zu viele Ressourcen. Das ist auch irgendwann lähmend oder nicht?

Stefan Knorre:

Ja, also diese Suchphase am Anfang, das war wirklich so, oh, das gibt es alles. Und dann habe ich mir ein bisschen halt schlicht und ergreifend meinen Plan genommen, was möchte ich eigentlich machen? Und dadurch hat sich die Suche eingedünnt. Also was KI betrifft, habe ich mich hauptsächlich auf die Tools gestützt, die wir zur Verfügung gestellt bekommen, um da mit den Schülern zu arbeiten, um meine eigene Vorbereitung zu machen. Aber ansonsten war es in der Tat suchen, suchen, suchen, so wie wir es eigentlich ja immer machen und dann einfach das raussuchen, wo wir sagen, das passt am besten zu entweder was ich gerne machen möchte, vom Vorhaben her, vom Ziel oder halt wo ich sage, das passt aber am besten für die Schüler. Und ich glaube, die Materialsuche ist einfach ähnlich dem normalen Unterricht. Da muss ich auch grasen und suchen.

Carolyn Blume:

Und auch abwägen, was gut passt und was auch guter Qualität ist oder weniger gute Qualität. Da gibt es natürlich sehr viel im Internet, in diesem breiten Netz.

Stefan Knorre:

Ja, gerade beim Thema Helden. Also da wird man ja, wenn man wirklich random es eingeben würde, einfach mal Helden in Schottland bei den gängigen Suchmaschinen. Da wird man ja geradezu zugeschmissen mit allem Möglichen von guter oder weniger guter Qualität.

Carolyn Blume:

Ja, genau. Du hast ein paar Mal erwähnt, dass die auch mit KI gearbeitet haben. Vielleicht erzählst du ein oder zwei Sachen, die sie mit KI gemacht haben, außer sprachliche Sachen nachrecherchieren.

Stefan Knorre:

Also ein Schwerpunkt so war, dass sie... Also ich fange anders an, es ging um Charakterisierung wieder und sie haben einen Charakter analysiert und haben quasi die Eigenschaften dieser Heldin aus der Eingangsgeschichte, dieser Elara, haben sie dann erarbeitet. Und dann ging es darum, ein Bild quasi zu erstellen. Also wie sieht denn diese

eigentlich aus? Und dafür haben sie dann ein bildgeneratives KI-Tool benutzt und mussten natürlich den Prompt schreiben. Und bei manchen fing es wahrscheinlich ehrlicherweise mit einem Satz an. Und dann haben sie festgestellt, hoppala, die sieht ja komplett anders aus, als ich sie mir vorstelle. Und was sie da gelernt haben, ist in der Tat prompten, also den Charakter erst mal so genau wie möglich zu analysieren, damit sie dann so genau wie möglich beschreiben können. Und dann haben sie am Ende auch eine digitale Pinwand erstellt, wo alle ihre Bilder, die sie erstellt haben, nebeneinander zu sehen waren. Und bei einigen entdeckt man durchaus gewisse Parallelitäten, sei es Haarfarbe oder Kleidung oder auch das Setting, also die Umgebung sozusagen. Es spielte ja in Schottland. Das sollte sich durchaus auch wiederfinden. Sodass sie da quasi zum Beispiel mit diesem KI-Tool sehr intensiv gearbeitet haben. Das war eigentlich so auch das, wo sie, glaube ich, was ausprobiert haben, was sie auch noch nicht so kannten. Und dann halt in der Tat eher das mit Textbearbeitung.

Carolyn Blume:

Und dann auch sehr viel Sprache dafür nutzen mussten. Ja, prompten an sich ist vielleicht nicht mehr so wichtig in ein, zwei Jahren, weil die KIs selbst gut genug sind. Aber dann haben sie sehr viel mit Sprache gearbeitet, erst mal um dieses Bild zu erstellen, dass es so aussieht, wie sie sich das wünschten. Wie sie sich das vorstellen. Aber dann auch im Nachgang gehe ich davon aus, hast du das reflektiert mit denen, so Ähnlichkeiten, Unterschiede? Wie sehen die Bilder im Vergleich zueinander aus?

Stefan Knorre:

Genau. Das war durchaus die Challenge. Also sie haben sich dran gehalten. Auch das hätten sie auf Deutsch machen können. Oder ich sage mal einfach in ihrer Muttersprache, haben sie aber nicht. Sondern sie haben das auf Englisch gemacht, den prompt. Und da mussten sie schon sehr genau nachdenken. Welche Vokabel, welches Adjektiv benutze ich da jetzt? Und dann haben wir halt diese Pinnwand uns alle angeschaut. Und manche haben auch ein bisschen was gesagt, warum sie sich die Heldin gerade so vorstellen. Keine Ahnung, warum hat die lange Haare, kurze Haare? Warum hat die rote Haare, braune Haare? Das haben wir dann halt besprochen. Aber das ist halt auch aufgefallen, dass so die Grundstruktur der Persönlichkeiten, die da generiert wurden, die war immer ähnlich. Und das haben wir dann

durchaus auch besprochen. Und dann kam natürlich auch dabei raus, ja logisch müssen die sich ähnlich sehen. Wir haben ja auch die gleiche Geschichte gelesen. Aber das war halt auch so ein Effekt dann daraus, wo sie dann festgestellt haben, klar, individuelle Note. Die wird sich nicht vermeiden lassen. In dem Sinne, wobei es auch schade wäre. Ja, aber dadurch haben sie dann halt gesehen, was ja der Wert dieser Analyse war und vor allem der präzisen Formulierung.

Carolyn Blume:

Das war so ein bisschen Self-Assessment dabei, wobei du das auch zum Assessment als Produkt ein bisschen bewerten könntest. Wie gut haben sie die Geschichte verstanden? Wie gut konnten sie die Charakterisierung umsetzen?

Stefan Knorre:

Dann genau, den Prompt hätte ich theoretisch einbeziehen können. Aber es war letztendlich schon als Feedback für den Moment ausreichend, dass wir uns die fertigen Bilder angeschaut haben und geschaut haben, was sind die Ähnlichkeiten und die Unterschiede. Und wie kommt das zustande? Das war ja auch das Spannende, dass man da gemeinsam überlegt hat, wenn da jetzt, ich sag's mal, das klingt so negativ, wenn da ein Ausreißer dabei war, woran lag das einfach?

Carolyn Blume:

Und dann hast du auch in dem Zuge ein bisschen über KI gesprochen, wie KI funktioniert oder hast du auch ein bisschen kritisch auf die KI geguckt?

Stefan Knorre:

Genau, also erst mal überhaupt darüber sprechen, wie funktioniert KI? War wichtig, weil die Schüler haben nicht gesagt, sie erstellen ein Bild, die haben gesagt, sie suchen ein Bild quasi so. Und das nee, er sucht kein Bild, die erstellt ein Bild. Und KI berechnet quasi aus dem, was ihr da reinschreibt, das wahrscheinlichste Aussehen, sozusagen. Das haben wir erst mal besprochen. Und was war jetzt die zweite Frage?

Carolyn Blume:

Kritisch mit KI umgehen.

Stefan Knorre:

Kritisch, genau. Ja, also da war es jetzt so, dass die Bilder nicht sehr realistisch aussahen, die allermeisten. Aber denen ist halt dann teilweise auch aufgefallen, je nachdem, welches Tool sie benutzt haben, dass da Bilder rauskamen, die halt durchaus täuschend echt aussahen. Also man hätte es auch als reale Personen verkaufen können. Und das ist ja komplett fiktiv. Und das ist nämlich dann da auch wieder quasi die Quintessenz gewesen, dass sie nicht Bilder gesucht haben, also reale Personen, die es gibt. Und die haben sie halt erstellt. Aber man hätte es wiederum, wenn man es irgendwo einstellt, jemand hätte denken können, das sind reale Personen, die es aber gar nicht gibt, sondern sie haben ja diese Personen geschaffen mit all ihren Eigenschaften.

Carolyn Blume:

Und dann sind sie dafür sensibilisiert. Vielleicht, wenn sie Sachen, Bilder im Netz sehen, dass sie sich vielleicht selbst die Frage stellen, ist das eine reale Person? Sieht die Person wirklich so aus? Oder ist das vielleicht durch KI generiert oder manipuliert?

Stefan Knorre:

Genau, das ist ja durchaus ein Thema. Also gerade wenn wir über TikTok sprechen oder Instagram, was sie sehr viel nutzen, oder Snapchat, wo sie bestimmte Sachen abonniert haben, wo relativ viel auch mit fiktiven Charakteren gearbeitet wird. Und wirklich Avatare, die man nicht als KI erkennt, die täuschend echt aussahen. Da sind sie jetzt durchaus etwas kritischer und haben auch so ein bisschen für sich rausgekriegt. Woran erkenne ich es vielleicht? Und das ist ganz spannend.

Carolyn Blume:

Und du hast ja schon angedeutet, du hast die SchülerInnen gefragt, wie die Einheit war bzw. du hast eine Rückmeldung von den Schüler:innen bekommen. Erzähl mal, was die Schüler:innen selbst gesagt haben.

Stefan Knorre:

Also was mich erst mal riesig gefreut hat, war, dass es alle gut fanden. Es hat jetzt keiner die Hände über den Kopf zusammengeschlagen. Und ich hatte das so zwei gestaffelt gemacht, weil ich habe, also vielleicht so erzählen, ich hatte einmal so einen Fragebogen und dann am Ende noch Interviews, ein Nur-Audio oder auch auf Video. Und dann dachte ich, wenn du die jetzt interviewst, da werden die sich ja nicht trauen zu sagen, das fanden sie blöd. Und deswegen hatte ich anonym auch abgefragt. Und auch da gab es nichts Negatives zum Glück, sondern im Gegenteil, die fanden das dahingehend super, dass es einfach ein viel freieres Arbeiten war mit Hilfen, die sie brauchten, hatten sie alle. Auch wir haben vorhin darüber gesprochen, dass die Produkte unterschiedlich sein konnten. Sie hätten da alles gehabt und vor allen Dingen, was sie auch klasse fanden, war, das haben alle einhellig gesagt, dass das eine Klassenarbeit ersetzt hat. Weil Schüler denken ja häufig auch in Leistungsüberprüfungen und müssen sie irgendwie auch, genau. Und das fanden sie schon mal super und auch diese Form des Unterrichts halt. Also sie haben teilweise alleine gearbeitet. Sie haben im Team gearbeitet. Also ich glaube, das größte Team waren ... ne, es waren auch nur zwei, genau, maximal zu zweit dann. Es hatte sich aber so ergeben. Am Anfang waren es auch mal mehr. Da haben sie festgestellt, nö, die haben irgendwie unterschiedliche Vorstellungen, was am Ende bei rumkommen soll, bei der Geschichte, wie die aussehen soll und dass sie es alle aber gut fanden und gerne wieder und jederzeit. Und sie würden es sofort noch mal machen. Das war sehr schön. Und dabei war es wirklich egal, ob das quasi die alteingesessenen sozusagen sind, die schon richtig gut Englisch sprechen oder die Schüler, die noch ein bisschen mehr Unterstützung brauchen. Oder die eine Interviewgruppe waren auch die Schüler aus der Ukraine. Die haben sich sogar filmen lassen. Die haben ein Videointerview gegeben in deutscher Sprache. Das war auch schon eine genau eine ganz, ganz tolle Leistung, alleine schon das zu machen.

Carolyn Blume:

Das stimmt.

Stefan Knorre:

Sie hatten sich natürlich Stichpunkte gemacht. Aber alle waren sich einig, dass sie das richtig gut fanden. Und jeder war am Ende stolz auf sein Ergebnis, noch bevor er die Note wusste.

Carolyn Blume:

Das ist auch sehr wichtig.

Stefan Knorre:

Ja, genau.

Carolyn Blume:

Du hast fast beiläufig erwähnt, die haben angefangen, zum Teil zusammenzuarbeiten und dann wieder gesagt, nee, ich mache das doch alleine außer ein Paar, zwei, einem, einem mit Partner, Partnerinnen. Aber hast du denen dann die Wahl überlassen, ob sie mit jemandem anderen arbeiten wollen oder alleine oder mit wie vielen?

Stefan Knorre:

Ja, also wenn alle in ein Klassenprodukt spielen, also theoretisch wäre das auch denkbar gewesen. Natürlich und für mich ist natürlich einfacher, wenn es jeder einzeln macht, wenn wir an die Bewertung denken am Ende, weil es einfach individueller ist und nicht so die individuelle Note gegeben hätte, aber auch das wäre sicherlich möglich gewesen über die Feedbackbögen. Aber die Wahl war letztendlich wirklich der Schüler, weil sie eine individuelle Geschichte haben wollten. Und sie hatten eine individuelle Vorstellung von einem Helden. Das war ja das Grundkonstrukt, dass sie sich überlegen mussten, wie ist überhaupt ihr Held? Wie soll der beschaffen sein von den Charaktereigenschaften und so weiter und so fort? Und dadurch hat sich das ergeben. Und sie sollten durchaus zusammenarbeiten. Die haben sich teilweise untereinander um Rat gefragt oder hier guck mal, liest mal, irgendwas passt da nicht oder ist das so logisch? Das war durchaus auch die Absicht. Und wenn sich da jetzt drei gefunden hätten, die einfach die Geschichte zusammen geschrieben hätten, wäre es auch nicht schlimm gewesen. Also dann hätte man das auch entsprechend eingetütet. Und warum sollen sie nicht zusammenarbeiten.

Carolyn Blume:

Na, warum sollen sie aber?

Stefan Knorre:

Ja, die lernen ja dadurch mehr. Also die meisten arbeiten ja zusammen, weil es irgendwo Unsicherheiten gibt. Und wenn sie die nicht haben und sich das alleine zutrauen, können sie das gerne machen. Aber auch das aufeinander abstimmen, vielleicht auch Kompromisse eingehen. Das hat jetzt vielleicht nicht viel mit Sprachenlernen zu tun. Aber es ist halt eine soziale Komponente, die da eindeutig mit reinspielt. Und das wäre ja auch schön und wünschenswert gewesen. Sie lernen ja dann auch voneinander trotzdem. Sie lernen auch sprachlich voneinander, inhaltlich, strukturell alles voneinander. Und da muss ich ja nicht als Lehrer immer dastehen mit dem erhobenen Zeigefinger. Da musst du aber diese und jene Vokabel benutzen oder es muss jene Grammatik sein, sondern die arbeiten halt einfach miteinander. Und das ist dann auch viel effektiver und für die Schüler auch ein Stück weit niederschwelliger, auch wenn das, glaube ich, in der Klasse ein sehr gutes, konstruktives Verhältnis ist.

Carolyn Blume:

Du hast ihnen aber dann schon relativ viel Freiheiten eingeräumt.

Stefan Knorre:

Ja, das war ein kleiner... Also das muss man sich dran gewöhnen. Ich arbeite aber auch schon relativ lange in Projektbereichen, auch in Projektkursen. Und ich musste mich wirklich erst dann gewöhnen, Schüler frei laufen zu lassen, weil man ja schlicht und ergreifend nicht weiß, was am Ende dabei rauskommt. Aber wenn ich halt ein individuelles Produkt haben möchte, dann muss ich sie ja laufen lassen. Da habe ich ja gar keine andere Wahl. Und das hat sich einfach bewährt, weil sie sich dann individuell damit auseinandersetzen und vor allen Dingen mich als Lehrer dann nicht als den sehen, der da Einfluss nimmt und sagt, jetzt musst du aber hier und da, sondern sie können mich fragen und ich beantworte ihnen die Fragen und gebe ihnen Rat und stehe ihnen mit Tat zur Seite. Aber wenn sie halt so... Das war ja das, was sie gesagt haben am Ende, gerade das freie Arbeiten, das fanden sie klasse in ihrem Tempo vor allen Dingen auch. Die waren unterschiedlich schnell, haben natürlich

dadurch auch ein bisschen was mit nach Hause genommen. Aber sie hatten auch nicht so den Zeitdruck. Jetzt keine Ahnung, diese Stunde muss unbedingt das und das fertig werden, sondern sie hatten auch zeitlich ein bisschen flexibleres Arbeiten, sodass sie da sich einfach selber wiedergefunden haben. Und sie haben durchaus auch teilweise gelernt, sich ein bisschen selbst zu regulieren. Weil wenn sie jetzt vielleicht eine halbe Stunde mit nicht ganz so unterrichtsnahen Aktivitäten verbracht haben, dann war das auch ihre Entscheidung. Und dann mussten sie das halt irgendwie am Ende dann doch wieder aufholen.

Carolyn Blume:

Ich denke eher andersherum an die Schüler:innen, die sehr schnell fertig werden, entweder weil sie wirklich sehr schnell sind oder weil sie eben das Minimum machen, dann sagen, ich bin fertig. Was machst du mit denen denn im Unterricht?

Stefan Knorre:

Das ist ein kleiner Selbstläufer geworden. Also die Guten unterstützen häufig die, die noch nicht so weit sind. Also ich hatte in der Tat bei der Reihe das Phänomen nicht, dass einer irgendwie gesagt hat, so jetzt bin ich irgendwie zwei Wochen vor der Zeit sozusagen fertig. Das hatte ich nicht. Aber häufig ist das so ein Unterstützungssystem dann und also so eine Sprinter Aufgabe oder so. Das hatte ich da jetzt in dem Sinne nicht eingebaut. Das hätte da auch nicht viel Sinn ergeben. Sie hatten zur Auswahl, ob sie noch ein passendes Bild erstellen und die, die jetzt vielleicht doch schon eher fertig waren, die haben sich dann halt noch ein bisschen mehr drum gekümmert, wie ihre Geschichte verlayoutet wird. Also man erkennt das teilweise daran auch, dass da ein farbiger Hintergrund ist, dass da ein, zwei Bilder eingebaut sind. Also die waren vielleicht fertig mit Schreiben, aber haben dann quasi den Teil der Stunde noch genutzt, um halt einfach ein Layout zu erstellen oder quasi sowas alles.

Carolyn Blume:

Ich denke an die sehr schwierigen Schüler:innen, die dann sagen, ja gut, ich darf entscheiden, wie ich die Geschichte schreibe oder welche Charaktere. Aber ich muss am Ende eine Heldengeschichte über Schottland schreiben. Das macht mir so keinen Spaß. Das interessiert mich gar nicht. Wie gehst du mit denen um? Ich meine, vielleicht kommt das im

Gymnasium in der 7. Klasse weniger vor, aber ich kann mir vorstellen, in vielen Schulformen und halt an vielen Schulen gibt es die Schüler:innen.

Stefan Knorre:

Ja, ich glaube, der kritische Punkt ist in der Tat hinzukriegen, dass die Schüler einen Helden finden, mit dem sie sich identifizieren können und der für sie selber auch irgendwo eine Bedeutung hat. Weil ich glaube schon, dass die Helden, die sich jeweils ausgesucht haben, die sie konstruiert haben für ihre Geschichte, dass sie welche auch immer Bezüge hatten aus dem persönlichen Umfeld. Wenn man das hinkriegt oder man findet vielleicht bei einem Schüler was so, der fand eine Geschichte, also aus der Geschichte eine, aus der schottischen fand er so spannend, da möchte er gerne was zu machen, dass man natürlich die Schüler unterstützen musste, für sie einen individuellen, passenden Anknüpfungspunkt zu finden. Und dann war es vielleicht kein Selbstläufer. Aber die Motivation war schon mal deutlich höher, weil es halt was ist, was sie ganz persönlich für sich entschieden und vor allen Dingen auf sich passend gemacht haben. Und dann gab es da kein Problem mehr.

Carolyn Blume:

Also dieser eine Schüler, das kann ich mir so quasi vorstellen wie ein bisschen Fanfiction, dass er denn einen Charakter genommen hat und weiterentwickelt hat.

Stefan Knorre:

Genau, genau.

Carolyn Blume:

Und da hätten auch Schüler:innen im Prinzip sagen können, also Schottland heute wäre für mich interessanter als Schottland in den 1700er. Ich suche mir jemand aus Schottland heute aus.

Stefan Knorre:

Genau, also in der einen Geschichte war es nicht direkt das Heute, aber es war schon, sagen wir so, Neuzeit und die Heldenerzählung, die wir uns angeschaut hatten, war in der Tat eher historisch verortet. Und das war aber auch kein Problem, weil es kann ja auch ein Held der

Neuzeit sein oder die Leute sind ja dann auch kreativ gewesen. Also es ist ja alles möglich. Es ist ja Fiction. Also es gibt Zeitreisen und was auch immer. Sodass da jeder auch für sich seinen Anknüpfungspunkt gefunden hat. Und selbst wenn er jetzt eine Geschichte genommen hat, die existierte und hat die vielleicht nur umgeschrieben und 300 Jahre später spielen lassen, hat er trotzdem was gelernt, weil er hat sich ja trotzdem damit auseinandergesetzt. Er hat den Helden konstruiert. Er hat ihn vor allen Dingen auf die neuen Bedingungen angepasst und somit hat er trotzdem ja was geleistet und was gelernt, auch wenn er in Anführungsstrichen nur eine alte Geschichte neu aufgemacht hat. Also quasi ein Cover.

Carolyn Blume:

Ich meine, das eröffnet auch die Möglichkeit, vielleicht ein bisschen der Diversität und der Komplexität der heutigen Gesellschaft widerspiegeln zu lassen.

Stefan Knorre:

Also auch das, wenn man halt guckt, das sind halt hauptsächlich männliche Helden. Und die Mädels haben häufig weibliche Helden dann benutzt, was ja völlig in Ordnung ist. Und dann keine Ahnung, diesen männlichen Helden aus der Vergangenheit zu nehmen, in die Neuzeit zu holen und zur Frau werden zu lassen in der Geschichte. Das ist ja auch schon was. Und das hat sehr viel mit Umdenken und Umkonstruktion zu tun. Und das funktioniert aber nicht, wenn sie sich nicht vorher intensiv mit dem Stoff auseinandergesetzt haben.

Carolyn Blume:

Du sagst nicht dann in der Bewertung, aber so ist die Person nicht oder so ist das nicht getreu dem, was uns überliefert würde über die Person. Wieso nicht?

Stefan Knorre:

Uns ging es ja mehr oder mir in dem Sinne ging es ja mehr darum, dass sie halt so Helden reflektieren. Was macht einen Helden aus? Und das war mit eins der Kriterien auch, weil sie sollten halt also eine Stunde war logischerweise, welche Eigenschaften hat ein Held. Und die sollten dann halt auch die Eigenschaften verwursten sozusagen in ihren eigenen Charakter.

Und das war das Wichtige daran. Und solange das in sich stimmig war, war es mir sozusagen egal. Es musste einfach nur passen und es musste auf sie passen.

Carolyn Blume:

Es klingt so als ob es rundum erfolgreich war. Aber wenn du die Reihe nochmal machen würdest, ich gehe davon aus, du hast irgendwann mal wieder eine siebte Klasse.

Stefan Knorre:

Ich hoffe es (lacht).

Carolyn Blume:

Ich hoffe das auch, weil du sehr viel Arbeit hier reingesteckt hast. Was würdest du aber anders machen das nächste Mal?

Stefan Knorre:

Das leitet sich so ein bisschen daraus ab, dass am Ende die Schüler fast alle, nein, es haben alle geschrieben. Also es lag ein Text vor. Digital handgeschrieben, mit Layout oder ohne. Aber es lag ein Text vor. Und ich hätte es cool gefunden, wenn die sich vielleicht andere Möglichkeiten bedient hätten. Also es gab auch die Idee, dass ein Hörspiel gemacht wird. Und das wurde dann verworfen. Und es gab dann auch noch theoretisch die Möglichkeit, ein Video zu machen oder ein Comic und so. Und am Ende haben sie alle geschrieben, was glaube ich einerseits daran lag, dass wir relativ viel auch mit klassischem Text gearbeitet haben am Anfang. Aber ich glaube, die Hemmungen waren auch größer, jetzt sich zum Beispiel auf einen Comic einzulassen oder vielleicht auch ein Hörspiel zu machen oder die hätten theoretisch auch einen Film drehen können. Dass man das aber viel mehr aufgreift am Anfang, dass sie quasi so ein Beispiel haben, dass halt eine Heldengeschichte zum Beispiel in einem Comic erzählt wird und nicht halt im Text klassisch. Und dass sie dann vielleicht auch sehen, das könnte ich mir doch zutrauen, obwohl da ja die Hilfen waren und ich angeboten habe, hier Technik, kein Problem, dann kümmere ich mich drum, kriegt ja alles, was ihr braucht, dass die Schwelle niedriger ist. Viele Schüler sehen, glaube ich, so den geschriebenen Text als eine sichere Bank, weil es natürlich andere Schwerpunkte gibt bei einem Hörspiel zum Beispiel. Aber dass da quasi in der Planung von Anfang an ein bisschen

mehr Beispiele sind am Anfang schon, dass sie diese Formate kennenlernen und dann hoffentlich auch selber anwenden und das mal ausprobieren und sich experimentell darauf einlassen.

Carolyn Blume:

Könnte es auch sein, dass sie vielleicht eingeschüchtert sind, wenn sie sich überlegen, sie müssten auf Englisch reden?

Stefan Knorre:

Ja, das könnte ich mir natürlich auch vorstellen. Beim Comic wäre es wurscht.

Carolyn Blume:

Das stimmt (lacht).

Stefan Knorre:

Haben sie ja den geschriebenen Text. Aber bei einem Video oder bei einem Hörspiel durchaus. Wobei da sogar könnte ich mir vorstellen, wenn die jetzt sagen, wir möchten jetzt nicht zu hören sein selber, weil wir sprechen dann selber Englisch und die Sorge müssen sie nicht haben. Aber manche denken wahrscheinlich, ist es nicht gut genug. Das ist ja so eine klassische Angst bei Schülern. Also es gibt ja auch KI-Sprachmodelle und wenn man dann einfach - also sie haben ja den Text selber geschrieben und dann können sie den ja auch sprechen lassen sozusagen und darüber das Hörspiel machen. Natürlich ist die technische Komponente da ein bisschen komplizierter. Aber da hätte ich auch Ideen, wie man das lösen kann. Also die Unterstützung würden sie auf jeden Fall bekommen. Aber da hast du auf jeden Fall recht. Die Hürde ist auf jeden Fall da, dass wenn sie selber sprechen müssten in der Fremdsprache, dass sie sich das weniger zutrauen. Muttersprache sind sie sicher. Das haben wir bei den Interviews gesehen. Das haben sie ja gemacht.

Carolyn Blume:

Das ist aber klar. Das hört man ja auch hier, dass wenn man jetzt zweite Sprache sprechen muss, dann klingt das schon ein bisschen komisch.

Stefan Knorre:

Obwohl man die sogar nicht haben muss, aber ist nachvollziehbar.

Carolyn Blume:

Genau. Und ich finde das eine ganz prima Lösung, dass du sagst, die könnten auch KI-Stimmen benutzen, weil wie du sagtest, die mussten sowieso den Text schreiben. Dann ist es egal, wer es vorträgt im Prinzip. Das wäre auch eine Lösung. Es gibt da sehr niedrigschwellige Tools, die das inzwischen ermöglichen. Natürlich sind die meisten nicht gänzlich kostenfrei, aber man kann normalerweise so eine Probeaufnahme machen und dann kann man das umsonst verwerten.

Stefan Knorre:

Genau. Und viele sind auch bei Schulen an sich relativ kooperativ. Bei dem Tool für die Comics ist es zum Beispiel so, dass man sich als Lehrer anmelden kann und hat dann entsprechend ein paar Panels frei, die man sonst bezahlen müsste.

Carolyn Blume:

Da muss man so ein bisschen die Workarounds auch finden.

Stefan Knorre:

Genau.

Carolyn Blume:

Du hast nicht gänzlich alleine gearbeitet in diesem Projekt. Du hattest ja die Grundidee. Du hattest so eine Skizze ausgearbeitet für dich selbst. Und dann hast du das ja mit Fachdidaktiker:innen und anderen Moderator:innen der Bezirksregierung in Arnberg ausgetauscht. Wie war das für dich mit diesen Leuten, deine Lehrplanung zu besprechen, deine Unterrichtsplanung, dich da so ein bisschen zur Schau zu stellen, ein bisschen nackig zu machen? Wie war das für dich?

Stefan Knorre:

Es war völlig okay. Was, glaube ich, auch mit daran liegt, dass es einfach... Es waren, glaube ich, hauptsächlich- Es waren viele Kollegen, ein Kollege, die ich aber auch schon sehr lange und sehr gut kenne, mit denen ich vertrauensvoll zusammenarbeite. Es war aber schon seltsam, weil ich glaube, es ist so ein Lehrerreflex. So Klassenzimmertür zu. Das ist jetzt hier mein Zirkus. Aber ich fand es super, weil einfach dann zwischendurch schon mal so ein Feedback kam. Und das war ja auch so zeitig, dass man hätte noch korrigierend eingreifen können, wenn man es denn gemusst hätte, sozusagen. Aber das war halt schön. Man hat noch so ein Korrektiv drin gehabt. Und gerade weil wir natürlich den Blick darauf hatten, es soll nicht nur Spaß machen, es soll auch gut werden, fand ich das halt auch super, dass dann einfach so ein Feedback da war, sei es von euch jetzt, die ihr mit Blick Uni draufguckt oder sei es auch mit Blick der Kolleginnen und Kollegen, die auch aus der Praxis kommen und vielleicht da auch noch mal einen ganz anderen Blick drauf haben und dann am Ende das zu ermöglichen, was durchgeführt werden konnte. Also ich fand es super, auch wenn man sich so ein bisschen zurückversetzt fühlt in das Referendariat, wo da einer deine Planung nimmt und dann sind da so Anmerkungen dran. Und das war ganz spannend. Aber ich fand es nicht schlimm. Aber ich bin da allgemein sehr offen. Ich mache das gern.

Carolyn Blume:

Es ist eigentlich schade, dass das Referendariat auch so gestaltet ist, dass man das so wahrnimmt als eine Prüfungssituation. Also für die ein oder zwei Jahre. Und dass man nur sich unter Druck fühlt.

Stefan Knorre:

Ja, das ist wirklich schade. Weil halt diese Bewertungskomponente dabei ist. Und die hatten wir hier natürlich nicht. Hier ist sozusagen die Bewertungskomponente, dass es den Schülern am Ende Spaß gemacht hat und dass wir sagen können, ja, wir haben es geschafft, so ein paar Prinzipien von UDL wirklich in den Unterricht zu holen, in die Planung zu holen, was natürlich nicht in jeder Stunde zu 100 Prozent gelungen ist. Aber das war ja auch so ein bisschen die Messlatte. Und da war insbesondere auch nochmal euer Feedback, die ihr ja von Uniseite deutlich mehr Einblick noch habt ins UDL. War das auch nochmal besonders

wichtig, weil das war ja auch irgendwie mit einer der Grundbausteine, dass da nochmal so ein Korrektiv drin war.

Carolyn Blume:

Ich fand das aber auch schön, wie die Kolleginnen und Kollegen auch ihre eigenen Ideen und Impulse mit reingebracht haben. Die hatten sehr viele Ideen. Da hätte man wirklich diese Einheit über ein halbes Jahr dann durchführen können.

Stefan Knorre:

Auf jeden Fall (lacht). Also, hätte mir auch Spaß gemacht. So ist das nicht. Man hätte sich natürlich was überlegen müssen, damit man den Schüler noch länger bei der Stange hält. Aber ich glaube, vom zeitlichen Umfang her war das schon in Ordnung über diese knapp vier Wochen. Also vier Wochen lang ungefähr zweimal 90 Minuten kommt so ungefähr hin. Ob das jetzt ein halbes Jahr getragen hätte, weiß ich nicht. Kann ich mir aber auch vorstellen. Aber dann bräuchte man wahrscheinlich ein anderes Setting. Dann bräuchte man eher so einen Projektkurs, wo man doch ein bisschen losgelöster ist, weil ich musste natürlich auch ein bisschen den Blick drauf haben. Es gibt ja noch andere Lehrplaninhalte, die ich im Idealfall mache oder eine Sache hatte ich halt rausgeschmissen, weil ich sie quasi da jetzt nicht gebrauchen konnte an Grammatik. Die habe ich dann nachgearbeitet mit den Schülern, damit sie das parat haben. Aber es stimmt, da waren so viele Ideen, man hätte auch ein halbes Jahr das Thema machen können.

Carolyn Blume:

Aber ich meine, du sprichst auch was sehr Wichtiges an. Man muss ja auch den Lehrplan erfüllen.

Stefan Knorre:

Ja.

Carolyn Blume:

Und hast du keine Angst dabei, wenn du vier Wochen mit Heldengeschichten verbringst, die nicht unbedingt Lehrplan konform sind, wie du sagtest, du hast da Grammatik nach hinten gelagert. Hast du keine Angst, da durchzukommen, nicht durchzukommen?

Stefan Knorre:

Eigentlich nicht. Gut, ich hatte jetzt die komfortable Lage, dass ich schon gut vorgearbeitet hatte. Ich wusste ja, was ich vorhabe, also wurde der Rest entsprechend auch angepasst. Aber es ist ja nicht so, dass sie nichts gelernt haben. Also es ist ja auch nicht so, dass ich das Lehrbuch aufschlage und von Seite eins bis, ich weiß gar nicht, wohin das geht, einfach durcharbeite, sondern diese Charakterisierung, die sind natürlich zum späteren Zeitpunkt eigentlich erst dran. Macht ja aber nichts. Dann habe ich es jetzt schon gemacht und dann habe ich hinten raus halt da mehr Zeit. Das war nicht schlimm. Und ja, es hat ja trotzdem reingepasst. Also Thema Schottland war drin. Das kulturelle Bezugswissen haben die Schüler erarbeitet, weil diese Heldenerzählungen natürlich sehr viel Einblick auch in die Geschichte gegeben haben. Und gerade so dieses Schottland spezifische, dass sie sich ja irgendwie immer gegen irgendwen wehren mussten. Das kam da auf jeden Fall auch bei rum. So diese schottische Identität auch. Was macht den Schotten aus so ein bisschen? Das kam ja trotzdem bei rum. Und sie haben sprachlich auch sehr viel gelernt. Und was Texte schreiben in dem Fall betrifft und das ein bisschen die Grammatik nachholen. Das war jetzt auch keine wo man aus Erfahrung weiß, da hadern sie immer mit. Aber deswegen war es auch nicht schlimm, die einfach auszulagern. Das war gar nicht das Problem, weil sie halt viele Sachen gelernt haben, wo ich an anderer Stelle wieder an Zeit spare.

Carolyn Blume:

Aber das ist auch so ein bisschen eine Erfahrung. Du kannst das große Ganze überblicken. Weiß, wenn ich das hier nicht schaffe, passt es hier vielleicht besser.

Stefan Knorre:

Genau. Und halt so, dass es für die Schüler auch Sinn ergibt. Das hätte für die überhaupt keinen Sinn ergeben. Wenn ich das so, liebe Kinder, wir haben uns zwar hervorragend damit auseinandergesetzt und hält es aber jetzt kommt erst mal, keine Ahnung, passiv oder so.

Und dann hätten sie abgeschaltet und die Motivation wäre weg gewesen. Und da sie da bei der Stange zu halten, vor allem auch diesen Gedanken quasi am Leben zu erhalten, dass der für die dann auch trägt über die Wochen. Das war viel wichtiger als irgendwie die Grammatik rein zu stopfen, weil dann hätte es, glaube ich, auch nicht so gut funktioniert, denn da wozu bräuchte ich das jetzt. Weil sie konnten es in dem Sinne nicht sofort funktional umsetzen und dann lieber wann anders.

Carolyn Blume:

Und haben sie auch Fragen zur Grammatik gestellt zur Sprache oder nur zu Vokabeln?

Stefan Knorre:

Nee, durchaus auch Grammatik. Also teilweise hatten sie sich dann an Geschichten orientiert, die es gab. Und wenn wir, nehmen wir das Thema Zeitreisen, also sie haben in der Vergangenheit erzählt und dann über eine Zeitreise, also quasi eine Vorvergangenheit. Und dann haben sie schon überlegt, wie formuliere ich das denn jetzt? Weil ihnen durchaus aufgefallen ist, wenn sie das so stehen lassen, ist es irgendwie irreführend. Also das kam dann aber halt heraus, als jemand anderes das gelesen hat. Das verstehe ich nicht. Wie hängt das denn zusammen? Und dann haben die gesagt, ja, das sind unterschiedliche Zeitlinien sozusagen. Ja, das liest man da aber nicht. Und dann haben sie automatisch erkannt, so auch praktisch. Also aus Lehrersicht. Wir brauchen ja unterschiedliche Zeitformen beispielsweise. Oder gerade auch Adjektive oder präziser Sprachgebrauch, worauf wir immer hinauswollen, dass da nicht nur alles gut ist, zum Beispiel. Das haben sie da auf jeden Fall auch gelernt.

Carolyn Blume:

Und etwas direkte Rede, haben irgendwelche Schüler vielleicht mit direkter Rede gearbeitet oder eher weniger?

Stefan Knorre:

Direkte Rede haben auch manche gemacht. Das ist aber gar nicht die Herausforderung, sondern die Herausforderung ist beispielsweise, also Teil der Heldengeschichte ist immer das eine Challenge accepted sozusagen. Und dann mussten sie in irgendeiner Stelle

mussten, die ihren Kumpels ja wiedergeben, ihre Unterstützung, die während der Heldenerzählung auftauchen müssen die ja erzählen, was dann die Challenge eigentlich ist. Und da waren sie in der indirekten Rede angekommen. Und das war dann eher was, weil das auch noch gar nicht vorgesehen ist. Das ist eigentlich erst Stoff der 8. Klasse im Lehrplan. Und das macht ja nichts. Dann hat man das einmal besprochen und dann haben die da schon was auch zusätzlich gelernt, sozusagen.

Carolyn Blume:

Und das ist ja toll, weil sie es eben gerade direkt verwendet haben.

Stefan Knorre:

Genau, sie können es direkt umsetzen, funktional für sich. Und dann ist es hoffentlich hängen geblieben. Wir gucken mal nächstes Jahr.

Carolyn Blume:

Und die Schüler:innen haben ganz tolle Produkte zustande gebracht. Das haben wir ja gesehen. Habe ich zum Teil auch gesehen. Und wir freuen uns sehr, dass du dir das vorgenommen hast und durchgeführt hast und auch so hervorragend reflektiert hast, einzeln und auch hier im Gespräch. Das finden wir sehr wertvoll. Wir danken uns dafür.

Stefan Knorre:

Sehr, sehr gerne. Es hat sehr viel Spaß gemacht. Und ich freue mich, dass ich mich bereit erklärt hatte, das zu machen. Und wenn ihr noch mal was habt, sagt einfach Bescheid. Ich freue mich.

Carolyn Blume:

Machen wir. Danke.

Stefan Knorre:

Sehr gerne.